

DIE GESCHICHTE BLEIBT OFFEN

Universalstaat und Universalreligion in Zeiten des Transhumanismus

I

In ihren richtungsweisenden geschichtstheoretischen Konzeptionen gehen der Deutsche Oswald Spengler (1880–1936) sowie der Brite Arnold Toynbee (1889–1975) davon aus, dass die hohen Kulturen in ihren späten Stadien eine Universalstaatlichkeit ausbilden. Für Spengler sind die Zivilisationen Zeiten der Ausdehnung, die ihre prinzipiell abgeschlossenen, nur noch an der Oberfläche leicht bewegten Formen auf den jeweils gesamten kulturellen Einflusskreis ausweiten. Er weist darauf hin, »dass jede Formensprache einer Kultur am ursprünglichen Ort haftet, dass aber jede zivilisierte Form überall zu Hause ist und deshalb, sobald sie erscheint, auch einer unbegrenzten Verbreitung anheimfällt.«¹ Der Normierungs- und Vereinheitlichungstendenz in kultureller Hinsicht entspricht *in politicis* ein Zeitalter der Cäsaren, deren konzentrierte Herrschaft den gesamten Raum der jeweiligen Zivilisation umspannt und alle darin lebenden Völker als einheitliche Untertanenmasse umfasst. Neben den namensgebenden römischen Cäsaren sind die ägyptischen Pharaonen, die chinesischen Kaiser, die mexikanischen Großkönige und die türkischen Sultane emblematische Vertreter dieses Herrschertypus, um dessen künftige Herausbildung im Abendland (im Westen) Spenglers politisches Denken kreiste.

Zu Lebzeiten konnte Spengler noch die Frage aufwerfen, ob die künftigen Cäsaren des Abendlandes eher preußisch gesinnte Militär- und Verwaltungsorganisatoren oder angloamerikanische Wirtschaftsmogule und Finanzgewaltige sein würden. Noch war die Frage nicht beantwortet, ob das angelsächsisch-puritanische »Jeder für sich« oder das preußische »Alle für alle«, das Ethos des Erfolges oder das Ethos der Pflicht, das Prinzip der persönlichen Unabhängigkeit oder jenes der überpersönlichen Gemeinschaft das Gepräge eines kommenden, abendländischen Cäsarismus bestimmen würde: »Soll die Weltwirtschaft eine Weltausbeutung oder eine Weltorganisation sein? Sollen die Cäsaren dieses künftigen Imperiums Milliardäre oder Weltbeamte, soll die Bevölkerung der Erde

Objekt der Politik von Trusts oder von Menschen sein, wie sie am Ende des zweiten Faust angedeutet werden?«² Der Cäsarismus sei »unser Schicksal so gut wie das römische, das chinesische, das aller reif gewordenen Zivilisationen. Aber Milliardäre oder Generale, Bankiers oder Beamte von größtem Format – das ist die ewige Frage.«³

Nach 1945 allerdings scheinen diese grundlegenden Fragen beantwortet zu sein, hat das Möglichkeitsfenster eines preußischen Cäsarismus sich geschlossen. Wie einst die kleinteilige, kulturell verfeinerte Welt der Griechen dem praktisch-unmetaphysischen Tatsachengeist der Römer erlag, hat heute Amerika dem »alten Europa« das weltpolitische Zepter aus der Hand genommen. Wie die heutigen **USA** das Gegenstück des informellen römischen Imperiums in den zwei Jahrhunderten vor Christus sind, das sich als Protektor der griechischen Welt gerierte, sind die europäischen Vasallenstaaten das Alter Ego jener Klientelkönigreiche geworden, die Pompeius und andere römische Magnaten in Griechenland errichteten. Heute sind es die führenden Figuren der **US**-amerikanischen Finanz- und Digitalindustrie, deren weltumspannende Ambitionen auf das kommende, universalstaatliche, von großen Einzelpersonlichkeiten bestimmte Zeitalter hinweisen. Wie im Übergang zur antiken Zivilisation zwischen den »kolossalen Individualitäten« (Hegel) Roms um die künftige Alleinherrschaft gerungen wurde, kündigen sich heute in Bill Gates und Larry Fink, Elon Musk und Mark Zuckerberg die Repräsentanten eines Typus an, zwischen denen in nicht allzu ferner Zukunft um Thron und Titel der *Cäsaren des Westens* gerungen werden könnte. Sie verstehen sich als die Wohltäter der Menschheit, die berufen sind, das Schicksal des Planeten in die Hand zu nehmen, die globale Verantwortung für Frieden und Wohlfahrt, Gesundheit und

1 Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. München 1963, S. 684.

2 Oswald Spengler: Preußentum und Sozialismus. Berlin 2016, S. 51 f.

3 Ebenda, S. 68.

Klimaschutz zu übernehmen und jene planetarischen Aufgaben zu erfüllen, die der in ihren Augen überforderte und überholte Nationalstaat nicht mehr bewältigen kann. Ihr Ziel ist eine planvolle Weltregierung, die mit einem traditionslos nivellierten, ethnisch fragmentierten Menschheitskollektiv besitzloser Einzelner korreliert – und dem die Grenzen, Identitäten und Eigenarten der Völker im Wege stehen. Diese Figuren, in denen die kommenden Cäsaren sich andeuten, sind ein Typus bzw. eine Gestalt, die schon Spengler vor Augen hatte: »Es ist eine kleine Anzahl überlegener Köpfe, die alles entscheidet, während die große Masse der Politiker zweiten Ranges, Rhetoren und Tribunen, Abgeordnete und Journalisten, nach unten die Illusion einer Selbstbestimmung des Volkes aufrechterhält.«⁴ Wie einst in den späten Tagen der römischen Republik sind es auch heute die großen Geld- und Gehirnmenschen, welche sich anschicken »um den Privatbesitz der Welt« zu konkurrieren und den »ungehemmten Machtwillen weniger«⁵ zur Geltung zu bringen.

II

Wenn die großen Kulturen ihre innere Kohäsionskraft verlieren, fallen sie nach Toynbee in drei verschiedene Segmente auseinander: eine herrschende Minderheit, ein inneres Proletariat und ein äußeres Proletariat. Dabei kommt jedem dieser Segmente eine eigene, spezielle Aufgabe innerhalb des Geschichtsprozesses zu. Am Ende des ersten Teils seines *Ganges der Weltgeschichte* konstatiert Toynbee eine »uniforme Spaltung des zerfallenden Gesellschaftskörpers in drei scharf getrennte Klassen und die uniformen Schöpfungen, die jede von ihnen hervorbringt. Wir haben herrschende Minderheiten Universalstaaten schaffen, innere Proletariate uniform ›höhere Religionen‹ entdecken, die sich in Universalkirchen zu verkörpern trachten, und äußere Proletariate uniform Kriegshorden aufbringen [gesehen], die sich in ›heroischen Zeitaltern‹ Luft machen.«⁶ Lassen wir die äußeren Proletariate, deren Mission es ist, eines Tages den morsch gewordenen Universalstaat zu usurpieren, einen Moment außen vor und konzentrieren uns auf das innere Proletariat: dieses ist nicht so sehr durch materielle Armut als durch einen Zustand spiritueller Obdachlosigkeit konstituiert; es verliert den Kontakt zu der sie umgebenden Kultur, fühlt sich ihr entfremdet und nicht mehr zugehörig, ist von einem tiefen Ressentiment gegen den herrschenden geistigen Kosmos getrieben. Dabei versucht das innere Proletariat zunächst, sich durch Revolutionen, Bürgerkriege und Sklavenaufstände

der herrschenden Minderheit aufzunötigen und den ihr entfremdeten Gesellschaftskörper zu sprengen. Nachdem sich der Weg der Gewalt als blutgetränkter Irrweg erwiesen hat, wechselt das innere Proletariat den äußeren Modus und das innere Kalkül: es verfolgt nun eine Strategie der Sanftmut, die den Kosmos der herrschenden Minderheit nicht mehr frontal-gewalttätig attackiert, sondern geistig-kulturell zersetzt. Auf die Zerstörungskriege des minoischen Zeitalters folgen die Friedfertigkeit, der Vegetarismus und das Tötungsverbot der Orphik; auf die Sklavenaufstände und verzweifelten Gewaltausbrüche der Spartakuszeit das frühchristliche Evangelium der Liebe; und auf die blutigen Massaker des indischen Aufstandes von 1857 die friedfertige Widerstandsbewegung Mahatma Gandhis, der die britische Kolonialherrschaft barfuß und gewaltfrei zum Einsturz bringt. Derselbe fundamentale Strategiewechsel ist heute auch im westlichen Zivilisationsraum unschwer zu erkennen: in Gestalt des Marxismus und des Bolschewismus versucht das innere Proletariat zunächst mit Mitteln des Terrors und der maßlosen Gewalt, den abendländischen Gesellschaftskörper zu erobern und die Axt an ihn zu legen; nachdem sich dieser Weg als gescheitert erwiesen hat, folgt die erneuerte, sirenenhaft sanft daherkommende Strategie der (postmodernen) kulturellen Linken: eine weichere und eben deshalb erfolgreiche Form der geistigen Auflösung und sozialen Zersetzung, die über Humanitätsgebote und offene Grenzen die ethnisch-soziale Stabilität der westlichen Nationen fragmentiert; die durch ihre ubiquitäre Anpreisung devianter Formen der Sexualität die Familie als die Keimzelle der Gesellschaft erschüttert; die mit Hilfe einer in die Köpfe geträufelten Schuldmetaphysik den Behauptungs- und Verteidigungswillen der abendländischen Völker untergräbt. Nachdem es dem klassischen Marxismus nicht gelungen ist, den Kapitalismus, die bürgerliche Gesellschaft und die Herrschaft des weißen Mannes gewaltsam zu zerstören, macht sich das innere Proletariat daran, sie durch die subversive Kraft der kulturellen Linken, der Klimaideologie und der Wokeness zu unterhöheln und schließlich zum Einsturz zu bringen.

In letzter Konsequenz überwindet das innere Proletariat seine spirituelle Heimatlosigkeit, indem es eine neue religiöse Verklärung herbeiführt, die in die Errichtung einer Universalkirche mündet: »Ein inneres Proletariat, das sich dem niedergebrochenen Gesellschaftskörper entfremdet hat, gegenüber dem es sich im Prozess der Sezession befindet, sucht nach einer neuen Offenbarung.«⁷ Dass auch die kulturellen Linke,

die Wokeness und die Klimaideologie im Begriffe sind, sich zu einer veritablen, globalisierten Religion auszuwachsen, hat kürzlich Peter Sloterdijk konstatiert: »Kämen die neuen Götter aus Schornsteinen, dann wären sie schon da. Man kann aus CO₂ aber keine Gottheit machen. Eher aus der atmosphärischen Hülle des Planeten. [...] Vielleicht wird die kollektive Klimasensibilität die letzte Weltreligion sein, überdies die erste, die alle erreicht. Ihren Häretikern darf man schwere Zeiten vorhersagen.«⁸ In der Tat sind die religiösen Aspekte der woken Agenda nicht zu übersehen, mit der die Neue Linke sich von der gewaltsamen Revolutionsrhetorik des klassischen Marxismus absetzt: eine Jungfrau als Prophetin, die den Gewaltigen der Welt ihre Sünden vorhält; Konzile in Gestalt der Klimakonferenzen, wo eine moderne Priesterschaft sich versammelt und um den wahren Weg der Rechtgläubigkeit ringt; ein Kanon heiliger Texte und Quellen der Glaubensverbindlichkeit in Form der Berichte des Weltklimarates; der Freitag als Feiertag, an dem die weltlichen Pflichten und Gepflogenheiten suspendiert sind, um Wallfahrten und Prozessionen durchführen zu können; Schuldgefühle, die Bußübungen erforderlich machen und zu Scham und Selbstanklage Anlass geben; omnipräsente Bekenntniszwänge einerseits und die Ächtung der Leugner oder Häretiker andererseits, die die Chuzpe haben, vom rechten Glauben abzuweichen; die angstgetriebene Vorstellung einer drohenden Apokalypse und die ewige Verdammnis derer, die in Irrtum und Sünde verharren, sich der rettenden Umkehr verweigern; die Unschuld der Kinder und die Gotteskindschaft derer, die der alten Logik des fossilpatriarchalischen Zeitalters entsagen; die Askese und der Verzicht – per Sterilisierung oder Intervention in die Geschlechtlichkeit – auf eine Nachkommenschaft, die das Eingeständnis der Zeitlichkeit ist; eine universale Erlösungserzählung, in deren Verlauf sich die Menschheit aus den Fängen des Bösen (der Herrschaft des weißen Mannes) befreit; das planetarische Symbol des Regenbogens, zu dem sich die Gemeinde der Gläubigen bekennt und dessen Ubiquität den Menschen auf Schritt und Tritt an seine neoreligiösen Pflichten mahnt.

Indem die Regenbogenfahne als neues Hoheitszeichen überall weht, wo das Imperium herrscht, finden der Universalstaat als die Schöpfung einer herrschenden Minderheit und die Universalkirche bzw. Universalreligion als jene eines inneren Proletariats prospektiv zusammen. Universalstaat und Universalkirche reichen sich die Hände – wie wir es nicht nur aus der römischen

Geschichte (im Zeichen des Kreuzes), sondern aus allen großen Zivilisationen kennen. Dabei legt die neue Religion auf nichts mehr wert als auf ihre Wissenschaftlichkeit: »Denn eigentlich ist die ›Klimareligion‹ die zeitgemäße und vernünftigste Religion, die es geben kann [...] Die normative Grundlage der Klimareligion wäre keine jahrtausendealte Schriftensammlung mit ungeklärter Autorenschaft, sondern eine sich stetig erweiternde Sammlung an wissenschaftlichen Studien, Analysen und Forschungsergebnissen.«⁹ Gerade weil sie Wissenschaftlichkeit beansprucht, entspricht die woke Religion dem Grundprinzip der Moderne, das die alten, christlichen Glaubensinhalte verdiesseitigt und in säkulare Heilsziele und Erlösungshoffnungen überführt. Wissenschaft ist die zentrale Legitimationsinstanz der säkularen Religionsgeschichte der Moderne, wo die immanente menschliche Geschichte sich als jenes Feld erweist, in dem Heil oder Unheil, Verdammnis oder Erlösung sich entscheiden.¹⁰ Der Wokismus und die Klimaideologie erweisen sich gerade dadurch als eine der westlichen Moderne gemäße Form der Religion, dass sie sich auf die Wissenschaft als zentrale Garantiemacht berufen, die »den ihren Gesetzen und Offenbarungen Folgenden die Gewissheit verleiht, den wahren Heilsweg der Geschichte zu kennen.«¹¹ Der Wendung ins Diesseitige entspricht überdies der Umstand, dass der Wokismus das altreligiöse Ideal der Transzendenz des Menschen, der sich von seiner fleischlich-natürlichen Konstitution abkoppelt, zur Selbstperfektionierung verzeitlicht: Der Mensch überwindet die Unvollkommenheiten der Natur nicht durch eine geistige Wiedergeburt, sondern dadurch, dass er sich äußerlich-real zum geschlechtslosen, trans- oder posthumanen Wesen wandelt.

III

Doch ist die Ausbildung einer Universalstaatlichkeit durch die herrschende Minderheit, die sich im Zeichen des Regenbogens mit der durch das innere Proletariat

4 Spengler, Untergang des Abendlandes, S. 48.

5 Ebenda, S. 1125.

6 Arnold J. Toynbee: Der Gang der Weltgeschichte. Aufstieg und Verfall der Kulturen. Zürich 1949, S. 553.

7 Ebenda, S. 425.

8 www.augsburger-allgemeine.de/kultur/Interview-Peter-Sloterdijk-Erstmals-ist-die-Religion-heute-frei-id58776696.html

9 <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/politik/klimareligion-klima-klimawandel-greta-thunberg-87280>

10 Vgl. Gottfried Küenzlen: Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne. München 1994, S. 75.

11 Ebenda, S. 85 f.

hervorgetriebenen Universalreligion verbündet, wirklich unser unabwendbares Schicksal, das alle anderen Entwicklungswege geschichtslogisch versperrt? Bei Arnold Gehlen und Ernst Jünger finden sich Überlegungen, wonach die Präzedenzlosigkeit der technisch-industriellen Zivilisation die von Spengler und Toynbee ermittelten Gesetze oder Rhythmen der Geschichte wenn nicht außer Kraft setzt, so doch relativiert. In *Die Seele im technischen Zeitalter* weist Gehlen darauf hin, »dass die Menschheit mit der Industriekultur eine absolute Schwelle« übertreten habe, wobei es genauer betrachtet überhaupt »nur zwei kulturgeschichtlich entscheidende Zäsuren« gebe: der Übergang von der Jäger- und Sammlerkultur zur Sesshaftigkeit und zum Ackerbau im Neolithikum und der Eintritt in das industrielle Zeitalter in der Moderne. Mit dem Neolithikum beginnt das Zeitalter der Hochkultur und damit der Geschichtlichkeit im engeren Sinne. Indem jedoch die technische Zivilisation zur Ausreifung gelangt, geht das Zeitalter der Geschichtlichkeit zu Ende: »Unter dieser Leitidee würde man geradezu denken dürfen, dass die Geschichtsepoche des ›Kulturzeitalters‹ im Abflauen begriffen ist, wenn das Wort Kultur in einem Sinne verstanden wird, die überhaupt aus der bisherigen menschlichen Hochkultur-Geschichte als illustrierbar gilt.«¹² Die präzedenzlose Öffnung eines Möglichkeitsraumes im Zuge der Technosphäre führt dazu, dass die von Spengler beschriebenen geschichtlichen Entwicklungsläufe zwar nicht hinfällig, aber von einer zweiten Schicht überlagert werden, die eine Eigengesetzlichkeit entwickelt: »Die gesamte Dekaden- und Spätzeit-Thematik würde innerhalb dieser Vorstellungen sozusagen ›aufgehoben‹, nämlich in relativierter Form mitgeführt werden. Man könnte dann die Erscheinungen aus einer Art Interferenz oder gegenseitigen Durchdringung zwischen einer Zivilisationsperiode alten Stils und einer schlechthin neuartigen Epoche erklären.« Im Ergebnis des Sprunges, den der Mensch im Gefolge der wissenschaftlich-technischen Zivilisation vollzieht, wirkt eine neue Schicht in den Gang der Geschichte ein, die insofern einen Doppelsinn, eine Zweideutigkeit annimmt. Sie gewinnt eine Unvorhersehbarkeit bzw. Unschärfe, die der Spenglerschen Schicksalhaftigkeit entrinnt.

In eine ähnliche Kerbe wie Gehlen schlägt auch Ernst Jünger, wenn er die Frage stellt, »ob es sich überhaupt noch um ein Geschehen handelt, das durch historische Betrachtung und aus historischer Erfahrung heraus beurteilt werden kann.«¹³ Jünger zufolge tritt die Erde in ein neues erdgeschichtliches Zeitalter ein, in dem

elementare Kräfte und kosmische Energien sich den Menschen zwar nicht gänzlich unterstellen, ihm aber das Zepter der Souveränität aus der Hand nehmen, das er im Zeitalter der Geschichtlichkeit innehatte. Jünger vermutet, dass das mit Herodot einsetzende Zeitalter der Geschichtsauffassung sich dem Ende neigt und »den Auskünften, die die reine Geschichtsbetrachtung gewähren kann, Grenzen gesetzt« sind. Wir spüren, schreibt er, dass »immer mehr Figuren und Ereignisse sich nicht in den historischen Rahmen und seine Begriffe einfügen« wollen und im bloß Geschichtlichen nicht unterzubringen sind. Es scheint, als laufe der Turnus der Weltgeschichte vor unseren Augen ab: »Es wiederholt sich die Lage des Herodot, mit umgekehrtem Vorzeichen. Herodot blickte aus dem historischen Raum, den er soeben betreten hatte, auf das mythische zurück. Er tat es mit Scheu. Die gleiche Scheu ist heute dort geboten, wo sich jenseits der Zeitmauer Künftiges abzeichnet.« Ein neuer Zeitgroßraum beginnt, in dem die von Spengler dargelegten Rhythmen nicht mehr oder zumindest nur noch eingeschränkt gelten: »Sollte etwa der Einschnitt, der so offensichtlich unsere Jahre zeichnet, nicht nur zwei Epochen menschlicher Geschichte trennen, sondern zugleich sowohl den Ablauf als auch den Beginn eines größeren Zyklus ankünden? Das würde bedeuten, dass selbst zur Erfassung großer Fakten die Mittel der Geschichtsbetrachtung nicht mehr ausreichen.« So lockert sich zuletzt die Unentrinnbarkeit der geschichtlichen Abläufe tendenziell auf, welche die Betrachtungen Spenglers und Toynbees nahelegen; ein Panorama potenzieller Ausgänge der Geschichte spannt sich auf: Wenn sich bewahrheitet, was die Trans- und Posthumanisten uns prophezeien, wird die digitale Revolution den Menschen obsolet machen und durch eine neue, posthumane Spezies, eine künstliche Superintelligenz ersetzen. Doch selbst wenn uns dies erspart bleiben sollte, ist die Ausbildung einer klassischen, von Cäsaren regierten Universalstaatlichkeit nur noch ein möglicher geschichtlicher Ausgang; am anderen Ende ist auch die Perspektive nicht ausgeschlossen, dass doch wieder territorial begrenzte, Handlungsfähigkeit reklamierende Einheiten (Völker) auftreten werden, die sich den universalen Verfügungsansprüchen entgegenstellen, sprich: willens sind, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen, statt sich als Untertanen cäsarischer Weltenlenker oder als Rohmaterial hybrider transhumanistischer Projekte fremdverfügen zu lassen.

¹² Arnold Gehlen: *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft.* Frankfurt/Main 2007, S. 97 f.

¹³ Ernst Jünger: *An der Zeitmauer.* Stuttgart 1959, S. 85–96.